

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

78 (4.7.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190376](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190376)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 " "
für 1 Monat 50 "
expl. Postbestellgelb.

Redaktion: Emil Fischer; Druck und Verlag: F. Kühn Bant-Wilhelmshaven.

Erscheint

jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inferate:

die vierpaltige Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Ausnahmegesetz und gemeines Recht.

Die Stelle der Thronrede, die sich auf das Sozialistengesetz bezieht, ist in den Blättern viel besprochen worden, und die „Frankfurter Zeitung“ hat an dieselbe die Vermuthung geknüpft, die Nationalliberalen würden in dieser Stelle einen Sporn erblicken, ihr altes Projekt wieder aufzunehmen, nämlich das Sozialistengesetz aufzuheben, nämlich das Sozialistengesetz aufzuheben und an dessen Stelle entsprechende Bestimmungen in das Strafgesetzbuch und vielleicht in ein neu zu entwerfendes Vereinsgesetz aufzunehmen. Das ist nicht unmöglich; die Regierung pflegt in solchen Dingen, wo eine Initiative ihrerseits nicht gerade eine Verneinung ihrer Popularität mit sich bringen würde, den dienstwilligen Parteien gerne den Vortritt zu überlassen, wie dies bei der Verlängerung der Legislaturperioden ja auch geschehen ist, die, nachdem sie vom Reichstag beschlossen worden, vom Bundesrath recht dankbar entgegen genommen worden ist. Im übrigen haben auch noch andere Leute, als die Nationalliberalen, sich dafür ausgesprochen, daß sie gerne anstatt des provisorischen Sozialistengesetzes entsprechende definitive Bestimmungen im Strafgesetzbuch sähen; Herr Hänel gehört bekanntlich zu ihnen.

Indessen ist eine solche Veränderung nicht so einfach und man wird dabei auf manche Schwierigkeit stoßen. Wir zweifeln zwar nicht daran, daß die Nationalliberalen sich alle Mühe geben werden, einen goldenen Mittelweg zu finden. Aber der Weg vom Ausnahmegesetz zum gemeinen Recht führt über Klüfte, die nicht überbrückt werden können, ohne daß man gewisse prinzipielle Auffassungen aufgibt. Ein Hauptmerkmal des Sozialistengesetzes ist bekanntlich die in demselben enthaltene Verwaltungsgewalt. Nach dem heute bestehenden Wortlaut des Gesetzes kann ein Blatt unterdrückt, ein Verein verboten, eine Ausweisung verfügt werden, ohne daß ein Gericht dabei nur in Frage kommt. Die Gründe für solche Maßregeln werden nicht durch richterlichen Spruch als ausreichend oder unzulänglich festgestellt, sondern die Verwaltungsbehörde befindet nach ihrem Gutdünken. Will man aber die einschneidenden Bestimmungen des Sozialistengesetzes ins Strafgesetzbuch überführen, so muß man auch dem Richter überlassen, zu entscheiden, ob und wie sie angewendet werden sollen.

Der kleine Belagerungszustand in seiner gegenwärtigen Form wäre im Strafgesetzbuch nicht unterzubringen. Man könnte nichts anderes thun, als dem Richter die Befugniß geben — die er im § 22 schon hat —, über den wegen Verstoßes gegen das Sozialistengesetz Angeklagten auch eine Aufenthaltseinschränkung zu verhängen. Dann aber setzt die Ausweisung erst eine Verurteilung voraus und das wäre ein wesentlich anderer Zustand als der gegenwärtige, denn jetzt genügt es, wenn im Belagerungszustandsgebiet jemand der Polizeibehörde als „eine Personlichkeit, von der eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu beforgen ist“, erscheint, um den Betreffenden auszuweisen.

Ob das Sozialistengesetz unter einer rein richterlichen Handhabung weniger hart empfunden werden würde, das lassen wir dahingestellt. Erst die Erfahrung könnte hierüber Gewißheit bringen.

Aber es kommen auch noch andere Fragen in's Spiel. Die sogenannte lokale Handhabung, auf die sich Herr v. Buttamer so viel zu gute that, wäre nicht mehr in der Art denkbar, daß man sich sorgfältig darauf beschränken könnte, nur Sozialisten mit dem Gesetze zu treffen. Wir haben gewiß keinen Grund, für die moderne Jurisprudenz zu schwärmen und wir verspüren ihre Verknöcherung schmerzlich genug. Aber wir glauben denn doch nicht, daß man in einem Strafgesetzbuch, das doch nur gemeines Recht enthalten kann, Bestimmungen aufnehmen kann, welche die Bestrebungen einer einzelnen Partei besonders treffen oder unter Strafe stellen. Es ist unter den heutigen Verhältnissen vieles denkbar, was man sonst für unmöglich gehalten hat. Aber man kann gemeines Recht nicht so zuspitzen, daß es nur auf eine einzelne Partei anwendbar ist. In dem Augenblick, da die einschneidenden Bestimmungen des Sozialistengesetzes in das Strafgesetzbuch übergeführt werden, unterliegen denselben alle Oppositionsparteien. Die Parteistellung wechselt heutzutage eben oft, je nach der politischen Haltung der Regierung, und so kann eine Partei leicht aus einer lokalen eine Oppositionspartei werden, so kann es den Nationalliberalen, wenn sie ihr Projekt ausführen, noch passieren, daß sie die „Segnungen“ des Sozialistengesetzes am eigenen Leibe verspüren. Wir würden eine solche Ironie der Geschichte für eine sehr wirksame Lehre halten.

Sonach möchten die Herren nur mit ihrem Projekt heraustrücken; uns, die wir prinzipiell für Aufhebung des Sozialistengesetzes sind, kann dessen Umschmelzung in eine andere Form ebenso wenig sympathisch sein, wie der gegenwärtige Zustand.

Die ewigen Vermittler und Ausgleichler werden an der spröden Materie des Sozialistengesetzes sich umsonst abarbeiten; zwischen Ausnahmegesetz und gemeinem Recht giebt es keine Vermittlung. Bevor das Sozialistengesetz in der Aufregung des Sommers von 1878 gemacht wurde, hatte man es mit der Strafgesetznovelle versucht, die vom Reichstage abgelehnt wurde; man wußte damals recht gut, daß von dieser Keuerung alle Oppositionsparteien mit betroffen werden würden.

Nun, unsere Sorge ist es nicht, den nationalliberalen „Staatsmännern“ einen Ausweg zu zeigen. Wir wissen auch keinen und wollen keinen nicht. Wir wollen den Herren nur zeigen, daß man nicht so „leichten Herzens“ über die Sache hinwegkommen wird, wie man glaubt und wie manchmal in nationalliberalen Blättern zu lesen steht. Mögen sie sich die Köpfe zerbrechen; es wird umsonst sein.

Politische Hundsjahr.

Bant, 3. Juni.

Berlin, 2. Juli. Die Ernennung des Unterstaatssekretärs Herrfurth zum Staatsminister und Minister des Innern ist heute erfolgt. Er führte bisher seit dem Rücktritt Puttmers die Geschäfte in diesem Ressort. Die plötzliche Berufung Herrfurths zum Minister hat allgemein überrascht, da er politisch unbekannt ist, ihm auch die nötige Selbstständigkeit in der Verwaltung eines so verantwortungsvollen Postens abgesprochen wird.

— Allerlei Enthaltungen. Unter dieser Stichmarke erwähnt die „Berl. Volkstz.“ eines Buches von dem Hofrath und Vorleser Kaiser Wilhelms I. „Aus Kaiser Wilhelms Leben“ und einer darin (II. Seite 129) befindlichen merkwürdigen Stelle, die also lautet:

„In die Stelle der Fortschrittspartei war jetzt (1870) schon die sozialdemokratische oder die sogenannte Arbeiterbewegung getreten, welche überhaupt um diese Zeit eine große Ausdehnung gewann. Streiks, Affoziationen und Meetings aller Art fanden statt. Was jetzt hatte diese Erscheinung unsere leitenden Staatsmänner ziemlich kalt gelassen, ja man schien sich derselben zur Einschüchterung für die Fortschrittspartei bedient zu haben, nach welcher Richtung hin sie auch immerhin gut gewirkt haben mag. Nun fing die Sache aber doch an, den Protektoren über die Köpfe zu wachsen.“

Die „Volkstz.“ macht dazu folgende Bemerkungen: „So der Vorleser weiland Kaiser Wilhelm I. Die Bedeutung dieser Sätze wird dadurch natürlich noch erheblich gesteigert, daß nach der durch mehrere Facsimiles der kaiserlichen Handschrift behätigten Versicherung des Verfassers Kaiser Wilhelm das Manuscript dieses Wertes durchgesehen und, so weit es unrichtiges enthielt, durch Ergänzen und Streichen verbessert hat. Die obige Stelle ist dem kaiserlichen Stifte nicht zum Opfer gefallen.“

— Der nordschleswigsche Abgeordnete Lassen (Däne) gab auf Grund des § 63 der Geschäftsordnung des preussischen Abgeordnetenhauses nachstehende Erklärung zum stenographischen Protokoll der letzten Sitzung behufs Motivirung seines Votums: „Die Prinzipien, nach denen die nichtdeutsche Bevölkerung in den nordschleswigschen Bezirken regiert und behandelt wird, entsprechen der seiner Zeit gegebenen Aufgabe so wenig, daß ich es für dringend geboten erachte, daß auf die dortigen Zustände in der Adresse hingewiesen wird. Im vorliegenden Entwurf geschieht das nicht; mit Rücksicht auf die Geschäftslage und die traurigen Verhältnisse, unter denen wir zusammengetreten sind, stehe ich von dem Versuch einer Abänderung der Adresse ab und beschränke mich darauf, vorliegendes zur Motivirung dafür anzuführen, daß ich mich der Abstimmung über die Adresse enthalten habe.“

— Die Untersuchung gegen Karllinnis und Genossen (Drüder und Verbreiter eines sozialdemokratischen Flugblattes) ist beendet. Die Anklagen werden lauten auf Majestätsbeleidigung, Beleidigung von Mitgliedern des Kaiserhauses, Beleidigung des Reichsfeldmarschalls, Vergehen gegen das Pressegesetz, Aufreizung zum Klassenhaß und gegen einen Theil der in Haft befindlichen (Jakobitt u. Gen.) auch noch auf Theilnahme an einer geheimen Verbindung. Die Vertheidigung wird in den Händen der Rechtsanwältin Reichelsohn und Freundthal liegen.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes verbot die Regierung zu Düsseldorf das am 24. Mai in der Stadt Krefeld verbreitete, angeblich in der Vereinsdruckerei Göttingen-Jülich hergestellte Flugblatt mit der Ueberschrift „Extra-Blatt“, beginnend: „Wie in ganz Deutschland, so auch hier, sucht die Polizei die denkenden Arbeiter mundtot zu machen.“ und endigend: „Noch lebe die Sozialdemokratie!“

— Offiziös wird geschrieben: „Die Ausschüsse des Bundesraths, welche mit der Vorberathung, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter, betraut sind, haben ihre Arbeiten so weit beendet, daß morgen die Schlußsitzung stattfinden kann, in welcher die endgültige Fassung des Gesetzesentwurfs in Paragraphen festgestellt werden wird. Wie bereits anderweitig bekannt geworden, haben die Ausschüsse wesentliche Aenderungen des ursprünglich in seinen Grundzügen bekannt gewordenen Entwurfs vorgenommen, insbesondere ist die berufsgenossenschaftliche Organisation für die Alters- und Invalidenversicherung nicht aufrecht erhalten, sondern die territoriale Abgrenzung für die einzeln zu errichtenden Versicherungsanstalten angenommen worden.“

— Betreffend den Rücktritt Caprivis wird der „W. Ztg.“ aus Berlin berichtet: „Der Wechsel, welcher der deutschen Marine im Augenblick in ihrer obersten Leitung bevorsteht, fällt äußerlich und, wie manche meinen, auch innerlich mit dem Zeitpunkt zusammen, wo Prinz Heinrich als künftiger Admiral der Flotte seine Reife in Kiel bezieht. General von Caprivi, der seit länger als fünf Jahren an der Spitze der Admiralität stand, hat die Geschäfte niedergelegt. An seiner Statt fungirt zur Zeit der Contreadmiral v. d. Goltz, während als sein Nachfolger in der Verwaltung der Contreadmiral Graf Reintz bezeichnet wird. Allein dieser Nachfolger soll nach der jetzt verbreiteten Annahme nur den ministeriellen Theil der Geschäfte erhalten, während die eigentliche Führung der Flotte neben ihm einem anderen Chef zufallen würde, ein Verhältnis, wie es seiner Zeit zwischen dem Prinzen Albrecht und dem Contreadmiral Bachmann bestand, und damals nicht gerade als Vertheil für die Entwicklung der Marine empfunden wurde. Ob Prinz Heinrich schon jetzt die leemannische Führung übernehmen, oder ob nur der Platz für dieselbe frei gemacht werden soll, ist nebensächlich. Von Wichtigkeit ist aber das Prinzip, so weit es einen „Seemann“ an die Spitze der vaterländischen Flotte stellen soll, innerhalb dieser selbst lang gehegten Wünschen bezogen, das jedoch, so weit es die frühere Theilung der Gewalten und damit den Anlaß zu hemmenden Reibungen wieder einführt, auch in seemannischen Kreisen wohl verschieden beurtheilt werden wird. Noch wichtiger aber als dieser Organisationspunkt ist die Frage, ob und welches andere „System“ mit dem Wechsel in der Leitung etwa an die Stelle des jetzigen treten soll. Herr v. Caprivi hatte die Grundzüge bei seiner Flottenverwaltung hauptsächlich in zwei großen Denkchriften niedergelegt. Die erste vom Jahre 1884 begründete den außerordentlichen Credit von 17 Millionen für die Ausbildung des Torpedowesens, wies der Flotte ihre wichtigste Aufgabe in dem Schutz der heimischen Küsten zu und verwahrte sich gegen eine zu hohe Steigerung des sogenannten politischen Dienstes, der bald darauf in der neuen Colonialpolitik allerdings hart in Anspruch genommen werden sollte; die zweite große Denkchrift erschien im vorigen Jahre und auch diese leitete der deutschen Flotte nur das Ziel einer Seemacht zweiten Ranges, das in der Durchführung eines umfassenden Kreuzerzuges und eines wirksamen Küstenschutzes, nicht aber in der Beherrschung des offenen Meeres und in der Bekämpfung großer Hochseefloten zu suchen sei. Im Reichstage fanden diese Gesichtspunkte so große und allgemeine Zustimmung, daß es dem Chef der Admiralität selbst unter den schwierigen Verhältnissen des Deficits gelang, eine erhebliche Erhöhung des Marinetatets durchzuführen. Die jetzt sehr nahe liegende Frage ist: sollen jene Grundzüge verlassen und andere zur Richtschnur für die Fortbildung der Flotte genommen werden? Man weiß, daß es in den Kreisen der letzteren eine Richtung giebt, welcher das Caprivi'sche Programm nicht genügt und die Deutschland nicht zu einer Seemacht zweiten, sondern ersten Ranges gemacht zu sehen wünscht. Es ist nicht unmöglich, ja es ist wahrscheinlich, daß diese Richtung jetzt nach oben gelangte. Das Für und Wider der beiden Standpunkte zu erörtern, wäre noch zu früh; in mehr als einer Beziehung müssen die Abwägen erst klarer hervortreten, ehe ein einigermaßen sicheres Urtheil möglich ist. Es fallen Fragen sehr schwieriger technischer Natur dabei ins Gewicht, die ermittelnd geprüft und nach allen Seiten hin erwoogen sein wollen. Am Horizont steigt bereits der Van neuer großer Schlachtschiffe und Panzerschiffe auf, der unter der Leitung Caprivis dessen Programm gemäß ganz in den Hintergrund getreten war. Eine Auzienz, die der Kaiser in diesen Tagen dem Chefkonstrukteur der Marine bewilligt, wird namentlich in diesem Sinne gedeutet. Aber es ist etwas Anderes, die Zahl der großen Schlachtschiffe zu vermehren, oder die alten untüchtigen durch neue, den modernen Anforderungen entsprechende zu ersetzen. Auch solche leemannische Autoritäten, die Deutschlands Platz nicht in der Reihe der Seemächte ersten Ranges suchen, erkennen das Bedürfnis einer

zeitgemäßen Erneuerung der alten deutschen Panzerschiffe an und nur auf eine solche scheint zur Zeit das Bestreben gerichtet. Für weiter und höher gesteckte Ziele fehlt es an Raum und auch noch an andern." (Nämlich "Gold". D. Red.)

In Verbindung damit steht wohl folgende Nachricht des "Hamburgischen Correspondenten" aus Berlin: "Wie der Hofbericht meldet, empfangt der Kaiser vorgestern den Geh. Admiralitätsrath Dietrich zum Vortrag über den Bau neuer Schiffe. Dietrich ist Chef-Constructeur der Marine. Es dürfte sich um Neubauten nach Art der Ausfallcorvetten gehandelt haben, deren neueste "Baden" ist."

Das "Berliner Volksblatt" veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen einem Gründer der Agrarierpartei und einem bekannten Sozialdemokraten, ohne jedoch Namen zu nennen. Wir entnehmen diesem Briefwechsel eine Stelle, in welcher der Sohn des Agrariers im Auftrage seines Vaters dem Sozialdemokraten folgende Vorschläge macht: "Mein Vater erkennt viele der von den Arbeitern gemachten Ansprüche als vollständig gerechtfertigt an und möchte sich daher über diese Verhältnisse mündlich eingehender besprechen, besonders sich näher informieren, um zu sehen, ob sich nicht ein gemeinschaftlicher Boden finden ließe, von welchem aus Ihre Partei und die Agrarier vereint gegen die Uebermacht des Kapitals, welche nach der Ansicht meines Vaters unser ganzes Staatsleben mit Corruption und Ausbeutung überzieht, anknüpfen könnten. Mein Vater meint, daß wenn eine solche Vereinigung möglich wäre, beide Theile großen Vortheil daraus ziehen könnten, und erinnert dabei an den Vers: „Herr Bruder, was haben wir das Leder uns wund, weit besser, uns einigt ein friedlicher Bund.“ Selbstverständlich bittet mein Vater, von diesen seinen Mittheilungen und Absichten jetzt in Ihrer Presse noch nichts zu veröffentlichen — nicht, als fürchte er sich vor dem Urtheil der Welt, sondern weil er glaubt, daß derartige Veröffentlichungen, ehe die Sache zum Abschluß gekommen ist, dem Interesse beider Theile schaden würden. Sobald dagegen eine Verständigung erzielt sei, meint mein Vater, müsse damit rückhaltlos in die Oeffentlichkeit getreten werden, denn nicht mit Sanftmuth und Liebe, sondern nur dadurch, daß man Furcht und Achtung einflößt, sei heutzutage etwas zu erreichen." — Der Sozialdemokrat fertigte den Agrarier in folgender Weise ab: "Em Wohlgeboren sage ich für die in Ihrem Namen erfolgte Einladung meinen Dank mit dem Bemerkens, daß ich von derselben keinen Gebrauch machen kann. Sie können jedoch überzeugt sein, daß ich den ohne Zweifel öffentlichen oder doch für die Oeffentlichkeit bestimmten Verhandlungen der Konferenz mit der Aufmerksamkeit folgen werde, welche der Gegenstand erheischt. Was die Ihnen gewünschte "Verständigung" bezw. "Vereinigung" zu gemeinamen Vorgehen betrifft, so muß ich mich auf die Erklärung beschränken, daß die sozialdemokratische Partei prinzipiell gegen jede Allianz mit irgend einer anderen Partei ist und dies durch Beschluß der obersten Parteivertretung ausgesprochen hat." Die Korrespondenz ist aus dem Jahre 1875. Die "Magdeburger Zeitung" nennt als Verfasser der agrarischen Lodbriele den bekannten konservativen und agrarischen Agitator Herrn von Wobesener, der nun bereits seit einigen Jahren verstorben ist.

In einem freimüthigen Blatte lesen wir: "Im Größenwahnsinn, dem der Absolutismus schließlich verfällt, wenn die umgebende Welt zu schwach ist, ihn einzubäumen und in Schranken zu halten, wie dies in Deutschland der Fall ist, wagt die offiziöse "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" den Kaiser Friedrich nachträglich für regierungsunfähig zu erklären, wie unsere Leser

bereits aus einer kürzeren Notiz wissen. Der Absolutismus, der unter Kaiser Friedrich fühlte, daß seine Tage gezählt waren, rüdt sich für die ausgehende Angst an dem Verstorbenen, indem er dessen Leiche im Sarge mit dem Pferdefuß des Junker Teufel noch einen Treit verlegt. Dem ganzen deutschen Volke, der ganzen zivilisirten Welt, die in Friedrich III. den Fürsten betrauert, der der tranken Zeit noch that, setzt der Absolutismus die böhmische, kalte, brutale Teufelsaust entgegen! Die widerwärtigste Frage der Vopalität, welche die Welt je gesehen, schneidet der Absolutismus in der offiziellen "Nord. Allg. Ztg.": im Moment, da der Thronfolger feierlich in seine Rechte eintritt, erklärt sie den von der Welt fast vergötterten Vorgänger für regierungsunfähig. Wahrlich, die Männer der Guillotine haben ihr Handwerk anfänglicher betrieben, als der wahnfinnig gewordene Absolutismus hundert Jahre später bei uns. Jene bekannnt sich wie alle Welt damals offen zu dem Grundlag: Kopf ab! aber sie ließen die Leichen im Grabe in Ruhe. Die modernen Denteschnede des Welfensfonds holen die Leichen der Fürsten aus den Gräbern, schleppen sie auf den Seziertisch und transhiren sie vor den Augen der noch in Schmerz verfunkenen Bürger, um zu beweisen, was ihnen am Geiste des Lebenden nicht gelungen ist. Er muß auf der letzten Position zu seiner Vertheiligung angekommen sein, der moderne Absolutismus, daß er sich solcher Hülfsmittel bedient. Er muß sich für unangreifbar in seiner Position halten, daß er die hundert Tage Kaiser Friedrichs verächtlich zu machen wagt. Aber noch walten die ehernen, heiligen Naturgesetze, denen der Absolutismus noch stets verfallen ist, ehe er es gedacht hat."

"Die Arbeiterkolonien", schreibt die "Soz. Korresp.", zeigen jetzt den niedrigen Sommerbestand. Alle sieben zusammen verfügen über 2157 Plätze, davon waren am 1. Juni 1051 besetzt. Carlshof in Ostpreußen ist für 250 Kolonisten eingericht, hatte im Februar sogar 281, jetzt sind nur 16 da! Dagegen hat Hilding in Schleswig-Holstein 150 Plätze und alle 150 sind besetzt; wir müßten gern, woher diese dauernde Beliebtheit Hildings kommt. Simonshof in Baiern hat im ersten Monat seines Bestehens 40 Wanderer aufgenommen und zum Einreisen von Gebäuden und Neubauten verwendet. Dagegen hat die älteste der Kolonien, Wilhelmshof, seit ihrer Eröffnung am 22. März 1882 4474 Mann aufgenommen und 4388 entlassen, von letzteren erhielten 2403 anderwärts Stellung durch Vermittlung des Vorstandes. Die Aufgenommenen befanden sich in einem Alter von 16 bis 70 Jahren, es waren 2569 Evangelische, 1890 Katholiken und 15 Juden. Heimathaberechtigt waren 1681, domicillos 2803; unbeirrt 2326, beirrt 2148 (davon mit Zuchtbaus 235, Gefängniß 746, Haft 1167). Unredlich entlassen sind 266, gestorben sind 34." Die Kolonial-Schwärmer werden nun aus der geringen Frequenz wieder den Schluß ziehen, daß die Zahl der Bagabunden abgenommen habe", was selbstverständlich der erlöschenden Thätigkeit der Arbeiterkolonien zu verdanken ist. Die "Soz. Korresp." spricht sich über die Ursachen nicht aus. Wir glauben sie darin zu finden, daß die Armuth der Armen in der günstigen Jahreszeit lieber den Himmel als Dede wählen als das schützende Dach der vermuderten Kolonien.

An die deutsche Presse wendet sich der "Friedensverein zu Frankfurt a. M." gestützt auf den "offenbar friedfertigen Sinn in Frankreich" mit der Bitte: 1. überhaupt nicht mehr soviel über einen etwaigen Krieg zu schreiben; — 2. die zeitweise wiederkehrenden Andeutungen über die Wahrscheinlichkeit eines Krieges möglichst unbeachtet zu lassen; — 3. die Friedensliebe Deutschlands mehr hervorzuheben und alle

Chauvinistischen oder das Ausland reizenden und beleidigenden Aeußerungen zu unterlassen; — 4. auf Angriffe und Hegerereien extremer Blätter des Auslandes nicht einzugehen und solche möglichst zu ignoriren; — 5. die entsetzlichen wirtschaftlichen und sozialen Folgen eines großen Krieges näher ins Auge zu fassen und ihre Nothwendigkeit logisch zu entwickeln; — 6. alles zu vermeiden, was den Glauben erwecken könnte, als seien Kriege nothwendig und auch ein demnachstiger nicht zu umgehen." — Diese Bitte mag sehr gut gemeint und vortreflich begründet sein, sie wird doch bei unserer "nationalen" und reptilistischen Presse kein Gehör finden. Das "Kriegsgespenst" ist ebenso wie das "rothe Gespenst" eine zu mächtige Waffe in der Hand der Reaktion, um die liberalen Philister sich gefügig zu machen, als daß sie darauf verzichten würde, und das "Angstprodukt" der Wahl von 1887 kann sie nur ermutigen, auf diesem Wege fortzuführen.

Leipzig, 29. Juni. Wegen Richterbeleidigung wurden heute vom hiesigen Schöffengericht die Angeklagten Heinisch (Redakteur des "Wähler") und Schulze zu je 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Von 7 vorgeschlagenen Zeugen wurden nur drei geladen. Gegen das Urtheil wird Berufung eingelegt werden.

Aus Metz, 25. Juni, schreibt man der "Zef. Ztg.": "Es kann nicht oft und laut genug von dem Schaden erzählt werden, den die Papspflicht den Reichslanden verursacht. Der materielle Schaden, welcher Eingewanderte, wie Eingeborene gleich hart trifft, ist vielleicht der kleinere, denn der moralische Schaden, den das Deutschthum in den Reichsländern erleidet, ist nicht zu ermessen. Währlich, diejenigen, die die Maßregel befürwortet haben, waren schlecht beraten und von einer Seite, die es wohl wissen kann, wird mir gesagt, daß das Ministerium in Straßburg der Maßregel nicht nur fern sehe, sondern ihr abgeneigt sei, und daß auch Fürst Bismard nicht der direkte Verantwortliche sei, sondern nur einigen jüngeren Kräften im auswärtigen Amte freie Hand gelassen habe. Wenn dem aber so ist, so müßte die Papszwangspflicht aufgehoben, oder deren Ausführung eine andere werden. Ist es nicht geradezu unemenschlich, wenn, wie man hört, ein 18jähriges Mädchen — Vohringerin — welche seit etwa sechs Monaten in Frankreich weilte und an das Todtenbett ihrer Mutter gerufen wurde, nicht über die Grenze durfte, weil sie keinen Paps hatte? Das Mädchen soll den Polizeikommissar kniefällig angefleht haben, jedoch umsonst — der Beamte ist durch seine genaue Instruktion gebunden. — Die Bürgermeister können Nachweise ausstellen, daß die Leute in ihren Gemeinden beheimathet sind, verfährt aber einer dieser Landbürgermeister die Nationalität als Deutscher in diesen Nachweis zu schreiben, dann darf der Betreffende nicht über die deutsche Grenze, bevor durch telegraphische Rückfrage die Nationalität festgesetzt ist und täglich werden noch Leute, die in gutem Glauben mit ihrem Schein reisen, an der Grenze aufgehalten. Es ist unmöglich, daß man in den nachgebenden Kreisen Kenntniß von der Stimmung hat, die die Maßregeln hervorgerufen haben, sonst könnte man sich nicht im Interesse der Germanisirung des Landes zur Beibehaltung einer Sache bequemen, die nur Schaden bringt und bis jetzt gebracht hat."

Schw e i z.

Zürich, 29. Juni. Im "Sozialdemokrat" wird jetzt erklärt, daß das Blatt in Zürich fortzuerstehen und daß seine Uebersiedelung nach London stattfinden werde. Von dem Centralfest des Großvereins in Glarus ist noch nachzutragen, daß derselbe seine Vertretung an dem internationalen sozialdemokratischen Kongress beschloß, welcher im Jahre 1889 stattfinden soll.

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Wibdern.

(Fortsetzung.)

"Sind die Ihnen so sympathisch, Frau Herlo?" fragte Gerhard, indem er sich seinen neuen Freundinnen gegenüber auf eine Moosbank setzte.

"Ja, sehr, sehr sympathisch! Und Sie erinnern mich auch an ein ander's Paar —!"

"Und wer befaß sie?" fragte er mit vibrierender Stimme. Sie sah einen Augenblick ausdruckslos in sein Gesicht, dann erwiderte sie nach einem kleinen Seufzer: "Ich — weiß es nicht mehr!"

"Armes Weib!" rätherte der junge Mann und sah traurig nach Margot hinüber. Eine Sekunde trafen sich die Blicke der Beiden, das Mädchen aber empfand in diesem Moment: "Gerhard meinte es aufrichtig gut mit ihr und der Mutter."

O, und er war auch der Einzige, der, an die Wahrhaftigkeit der beiden Frauen glaubend, lange jeden Verdacht aus seiner Seele verbannt hatte. Und wenn die Pastorin, die ihn erzog, und Elise immer noch von ihren Vermuthungen sprachen und es eine Schwach nannten, mit der Glückseligkeit, wie Elise das fremde Mädchen hieß, unter einem Tuche zu leben, so erwiderte er ernsthaft, beinahe streng: "Vielleicht ist es auch eine Ehre, denn ich wenigstens halte Fräulein Margot Herlo viel eher für eine Märtlerin denn eine Abenteuerin."

Und dann, dann war endlich ein Brief aus Italien gekommen. Graf Guido hätte längst geschrieben, wenn der Zustand seiner Gemahlin, die ihn wegen schwerer Erkrankung nur an ihr Bett gerufen, vielleicht um eine endliche Verständigung herbeizuführen, nicht alle seine Gedanken in Anspruch genommen. Nun aber fiel sein Brief auch recht ausführlich aus, waren seine Befehle bestimmt und klar: Das junge Mädchen, welches mit ihrer Mutter auf der Netterburg verweilt, solle sofort in das Amt der

Kastellanin eingesetzt werden und dasselbe so lange verwalten, als Frau Beatrix unfähig blieb, irgend welche Pflichten auf sich zu nehmen. Man möge den Damen auch alle Rücksichten erweisen und ihnen das Leben leicht und angenehm zu machen suchen. Die Jüngere sei eine Schützlingin Gräfin Anca's und diese würde denn auch im Sommer nach der Netterburg kommen, um persönlich nach dem Fräulein und deren leidende Mutter zu sehen. Er selbst, Graf Treuden, wäre voraussichtlich für lange Zeit hinaus verhindert, das Stammgut seines Geschlechts zu besuchen.

Fräulein Elise hatte der Großmutter den Brief vorgelesen und als der Administrator, der als der Pflegeohn der Pastorin an ihrem Tische seine Maßzeiten einnahm, mit freudig aufblühendem Auge rief: "Und was sagen Sie nun, liebe Mutter, Elise?" — da senkte die Matrone tief beschämt ihre Blide. Elise aber erwiderte ruhig und kühl: "daß ich mich freue, meine Vermuthungen nicht vergewissert zu sehen!"

Auch die Großmutter nickte jetzt mit dem Kopfe und meinte zustimmend: "So recht, mein Kind!" Elise aber fuhr fort: "Und ich bedauere kein Aufreten den Frauen gegenüber und werd' es ihnen abbiten, so schwer es mir fällt!"

"Elise!" In welsch' innig warmem Ton rief Gerhard ihren Namen nannte, sie blickte ihm forschend in das Gesicht und ein leiser, schmerzlicher Ausdruck zuckte um die Lippen des sonst so unbeweglichen Antlitzes.

"So freust Du Dich, Leopold, daß ich ein an den Fremden begangenes Unrecht wieder gut machen will?" fragte sie in dieser kühlen, argemeffenen Weise.

Ein heißes Roth flammte auf seinen Wangen, dann aber rief er lebhaft, indem er des Mädchens Hände ergriß:

"Ja, so freue ich mich! Die arme Aelne that mir bitter leid! Es muß sehr schmerzvoll sein, Elise, Steine auf sich geworfen zu fühlen, wenn man sich keiner schlechten Handlung bewußt ist!"

Sie bewegte zustimmend in ihrer eigenthümliche Weise den Kopf und sagte kühl: "Ja, sehr schmerzhaft."

Noch am Nachmittag desselben Tages suchte Elise die beiden Frauen im Park auf und theilte ihnen suwördernt mit, daß der Graf geschrieben und befohlen habe, Margot in die Pagnisse der Kastellanin einzuführen und sie darin zu belassen, so lange Madame Herlo lebend. Und als es da in den Augen unserer jungen Freundin freudig aufleuchtete und ein beinahe glückliches "Gott sei Dank!" über ihre Lippen tönte, sagte Elise ihre Hand und sagte, in einem Ton freilich, der nur zu deutlich verrieth, es würde ihr schwer, sehr schwer, so zu sprechen: "Fräulein, und nun gestatten Sie mir noch ein paar Worte: Es gilt Ihnen ein schweres Unrecht abzuhalten, ich —"

"So wissen Sie, daß ich keine Abenteuerin bin?"

"Ich weiß, daß Sie die Wahrheit sprechen und noch dazu ein Schützling Gräfin Anca's sind", erwiderte Elise und ihr Gesicht verlor etwas von seiner unjugendlichen Strenge.

Beinahe abwehrend hatte Margot gegen solches Lob ihre Hände erhoben, dann aber lächelte sie lindlich gläubvoll zu dem großen, ersten Mädchen empor.

"Ich freue mich, daß Sie gleich mir die Gräfin lieben und verehren; nun habe ich doch Jemanden, mit dem ich von der theuren Gönnerin reden kann und — aber mein Gott, was schwache ich da!", unterbrach sie sich, "weil ich denn, ob Sie mir Gelegenheit geben werden, überhaupt mit Ihnen über irgend etwas zu sprechen!"

Elise machte eine abwehrende Handbewegung, ernst und ruhig wie immer erwiderte sie: "Ich bin eines Predigers Tochter, eines Predigers Enkelin, Fräulein, und in strengen Grundfäden erzogen. Werden Sie es mir da übel deuten, daß, da der Schein so sehr gegen Sie sprach und wir nicht annehmen konnten, daß Ihre Frau Mutter wirklich die erwartete Kastellanin sei, ich noch keinen Verkehr mit Ihnen zu pflegen wünschte?"

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

Paris, 2. Juli. Bei der gestrigen Stichwahl im Departement Charente erhielten Gillibert (Bonapartist) 37,714 Wähler (Opportunist) 26,934, Deroulede (Boulangist) 11,691 Stimmen. Bei der gestrigen Wahl im Departement Loiret erhielten Vacroir (radical) 21,868, Delchot (Opportunist) 20,526, Dumas (conseroatio) 20,010 Stimmen, mithin ist eine Stichwahl erforderlich.

Schweden und Norwegen.

In Norwegen scheint die sozialdemokratische Bewegung Fortschritte zu machen, und zwar nicht allein bei den Arbeitern, sondern auch in liberalen Kreisen, die derselben früher durchaus fernstanden. Dies zeigte sich in überraschender Weise bei dem diesjährigen Grundgesetzte. Dem Festzuge der Sozialdemokraten, der wenigstens 5000 Menschen umfasste, hatten sich sehr viele angeschlossen, die bisher dieser Partei nicht zugerechnet werden konnten, darunter nicht weniger als 30 der 114 Mitglieder des norwegischen Storting, namentlich auch der Präsident dieser Versammlung, der Rektor Stein. Auch der Präsident des dänischen Folkething, Öggsdrø, war im Zuge. Mehr als die dritte Teil der Studenten Christians' hatte sich ebenfalls beteiligt. Sehr bedeutend war es auch, daß der bekannte Hjerslev, ohne Frage der einflussreichste Mann Norwegens, die Festsitze hielt. Allerdings sprach er, abgesehen von einigen Angriffen gegen die bestehende Regierung, in sehr gemäßigter Weise, aber er sagte doch, daß er von ganzem Herzen mit den sozialdemokratischen Ideen sympathisiere und daß diesen unbedingt die Zukunft gehöre. Man begnügt sich in Norwegen auch nicht damit, diese Ideen zu erörtern, sondern man versucht bereits, sie zu verwirklichen. So brachte der Abgeordnete Juel im Storting vor Kurzem den Antrag ein, das Storting sollte die Regierung auffordern, einen Gesetzesvorschlag zu einer Pensions- und Altersunterstützungskasse für das ganze Volk auszuarbeiten. Der Vorschlag fand warmen Beifall, und wenn er vom Storting angenommen wird, so kann sich die Regierung kaum weigern, den Vorschlag in ernste Erwägung zu ziehen. Bei der Begründung seines Vorschlags sagte Juel unter anderem: „Es sind die Arbeiter und zwar namentlich die Sozialdemokraten, die uns Andere vorwärts treiben müssen“.

Auf der anderen Seite macht sich im norwegischen Storting das Bestreben geltend, die Ausgaben für die Königl. Hofhaltung möglichst zu beschränken. Der Abgeordnete Rinde stellte im Storting den Vorschlag, die Quote, welche Norwegen zur Zivilliste beiträgt, nämlich 336 000 Kronen, um 80 000 Kronen herabzusetzen. Wohl ward der Vorschlag im Storting zurückgewiesen, aber nur mit einer Majorität von 31 Stimmen — 41 Abgeordnete hatten sich dafür erklärt. Wenn die Wahlen das nächste Mal etwas ungünstiger für die Regierung ausfallen — und es wird energisch dafür agitiert — so kann der Fall eintreten, daß die gesetzgebende Versammlung Norwegens die Zivilliste verkürzt.

Amerika.

Newyork, 29. Juni. In den westlichen Staaten haben 100,000 Eisenarbeiter einen Streik begonnen, und es wird erwartet, daß von demselben 80 Bahnmählen betroffen werden.

Industrie und Technik.

Auf dem Gebiete der Elektrotechnik macht eine neue großartige Erfindung von sich reden. Es ist die neue Methode des elektrischen Löth- und Schweißverfahrens von Chilo Tompson, von Vernados und Olesewski. Wir geben nach der „Nation“ im Nachfolgenden eine Schilderung der Methode des Ingenieurs Nicolas v. Vernados zu Petersburg, die wohl am besten durchgearbeitet ist. Selten auf elektrischem Wege Metallstücke mit einander verflochten werden, so kommt es zunächst darauf an, ein Verfahren zu gewinnen, nach welchem Ströme in ihrer Spannung und Stärke schnell reguliert werden können, damit der Lichtbogen die für den gegebenen Fall entsprechende Länge, Querschnitt und Temperatur erhalte. v. Vernados erzielte dieses durch eine für diesen Zweck neu konstruierte Akkumulatoren-Batterie, die aus mehreren Zellen von sehr großer Oberfläche bestand, und durch eine Nebenschlußmaschine geladen wurde. Durch passende Schaltung der Zellen konnte man die gewünschte Stromstärke und Temperatur erhalten. Die Operation ist nun folgende. Der negative Pol der Batterie wird mit dem besten Werkstücke verbunden, so daß letzteres selbst zur negativen Elektrode wird. Der positive Pol steht durch ein Kabel mit einem Kohlenstift in Verbindung. Berührt man mit der Kohle das Werkstück und entfernt sie sodann um einige Millimeter, dann entzündet der bekannte Lichtbogen, unter dessen Einwirkung auch die härtesten Metalle, wie Iridium und Osmium, wie Wachs schmelzen. Gegen den Glanz des Lichtbogens schützt den Arbeiter eine schwarze Glasstafel. Von den Vortheilen, welche das neue Verfahren uns bietet, ist zunächst zu nennen, daß nur die Stelle schmilzt, welche unmittelbar vom Lichtbogen getroffen wird; und zwar erfolgt dieser Prozeß fast im Augenblicke auch bei den schon genannten schwer schmelzbaren Metallen. Ganz neu ist es aber die nun erlangte Möglichkeit, und hierin liegt der große Fortschritt, daß auch verschiedene Metalle ohne Zwischmittel mit einander verflochten werden können. Man ist also jetzt im Stande, mit Hilfe des elektrischen Lichtbogens Eisen mit Kupfer, Zinn mit Stahl, Stahl mit Gusseisen u. a. dauerhaft mit einander zu verbinden. Dieser Umstand wird zunächst für die weitere Entwicklung der Werkzeugtechnik von hervorragender Bedeutung sein. Aber auch die chemische Industrie erhält hierdurch Hilfsmittel von nicht absehbarer Wichtigkeit. Ist es doch jetzt möglich, Eisenspäne innen mit Blei oder Kupfer und

kupferne Gefäße mit einer Platinafschicht dauerhaft zu überziehen! — Wie bedeutend für die meisten Gebiete der Technik den Fachleuten das neue Verfahren erscheint, mag durch die Worte des Professor Nühlmann gekennzeichnet werden, mit denen er seinen Bericht vor der Elektrotechnischen Gesellschaft zu Berlin schloß: „Während man auf dem Gebiete der Kunst die Leistungen des Hellenenvolkes um die Zeit des Perikles noch immer als unerreichte Muster hinstellt, haben wir in der Erkenntnis der Naturgesetze und den bewußten Anwendungen derselben einen wirklichen Fortschritt der modernen gegenüber der antiken Kultur zu verzeichnen. Kommende Jahrhunderte werden dem, was in diesen Richtungen in unseren Tagen geleistet worden ist, gewiß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Erfindung der Bearbeitung der Metalle unter Zuhilfenahme der Elektrizität wird kaum wahrscheinlich als ein Ereignis verzeichnet werden, welches unmittelbar neben der Erfindung der Dampfmaschine, des Telegraphen, des Fernsprechers, des elektrischen Lichts und der elektrischen Kraftübertragung genannt wird.“

Gewerkschaftliches.

Ueber den Streik der Bergarbeiter des „Balkan“ in Stettin berichtet die „A. St. Ztg.“: „Im Drebroyer Schächte fand Montag Abend abermals eine von ca. 800 Personen besuchte Versammlung statt. Der Vorige erriete Bericht über den bisherigen Verlauf des Streiks. Nach demselben wurden von der Lohnkommission im Ganzen Mk. 2200 zur Unterliegung der Streikenden ausgeben. Die Lohnkommission hat sich an den Vorliegenden des Ausschusses des „Balkan“, Kommerzienrat Schultze, kritisch um Vermittlung in der Streitangelegenheit angewandt, die darauf erfolgte Antwort ist jedoch nicht zu Gunsten der Streikenden ausgefallen, vielmehr ist ihnen, wie mitgeteilt wurde, erklärt worden, daß Herr Kommerzienrat Schultze sich auf den von den Direktoren des „Balkan“ eingemommenen Standpunkt stelle; die Arbeiter wurden ermahnt, sie möchten die Arbeit wieder aufnehmen, wenn der „Balkan“ ferner fortbestehen solle. Die Versammlung faßte einstimmig den Beschluß, der Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, nicht zu folgen und an den Beschlüssen der Lohnkommission festzuhalten. Ein Antrag, die Lohnkommission solle den Herrn Amtsvorsteher Wolff in Drebroy um eine Vermittlung zwischen den Streikenden und der Direktion des „Balkan“ ersuchen, wurde angenommen. Bei den Erörterungen in dieser Frage wurde erwähnt, daß eine Vermittlung des Regierungs-Rathen zwischen den streikenden Zimmerleuten und Arbeitgeber in Königsberg i. Pr. von bestem Erfolg gewesen sei, und daß es wohl im Interesse der Streikenden in Drebroy läge, die Vermittlung des hiesigen Regierungs-Präsidenten zu erbitten.“

Ein Streik der Zimmerer ist in Breslau ausgebrochen. In Folge der Nichtbewilligung einer verlangten Lohnerhöhung haben am 27. Juni Mittags sämtliche hiesige Zimmerer die Arbeit niedergelegt. In einer sofort abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, den Streik durchzuführen.

Hamburg. Die Schlosser und Maschinenbauer haben an ihrer Protestkolle im übrigen Deutschland einen Aufruf erlassen, der die Abhaltung eines Kongresses ansetzt, zur Erörterung der Organisationsfrage. Die nächste Veranstaltung bildet bei in seinem Endresultat als mißglückt anzusehender Streik der hiesigen Schlosser, der die Schwäche der rein lokalen Organisationen ersichtbar in die Augen gefaßt hat. Die Hauptaufgabe des beschlossenen Kongresses soll daher auch der Frage gewidmet sein, wie Organisationen für Deutschland zu schaffen sind und ob dieselben zentralisirt oder lokale sein sollen. Des Weiteren ist die Beschaffung der Lohnbewegung der Branchen und der Organfrage in Aussicht genommen. In Bezug auf die nötigen Vorbereitungen werden die auswärtigen Kollegen aufgefordert, ihre Meinung über die Art der Wahl der Delegirten und der Beschaffung der Geldmittel kund zu thun, sowie über die Wahl des Ortes für die Abhaltung des Kongresses. Die Organisation der Vorbereitungen hat Herr Franz Diederich, Vorkämpfer 47, in die Hand genommen.

Aus Stadt und Land.

Vant, 3. Juli. Die Sängerschaft des Gesangvereins „Frohinn“ nach Bremen hat bei allen Theilnehmern die schönste Erinnerung hinterlassen. Die freundschaftliche Aufnahme, welche den Theilnehmern seitens ihrer Bremer Freunde zu Theil wurde, der schöne Verlauf des zu Ehren der auswärtigen Gäste in der „Centralhalle“ veranstalteten Festes, sowie die Bereitwilligkeit, mit der man den trenden Gästen die Sehenwürdigkeiten der alten Hansestadt zeigte, haben dazu vollständig Veranlassung gegeben. Nicht scharf konnten sich denn auch die Festtheilnehmer von Bremen trennen und gestaltete sich der Abschied besonders herzlich.

Wilhelmshaven, 3. Juli. Am gestrigen Tage, Vormittags, brach beim Neubau der Herren Kayser und Hornemann angebrachte Gerüst zusammen, auf welchem 12 Maurer und Arbeiter beschäftigt waren. Das Gerüst bestand sich in der Mitte der ersten Etage. Bei dem Sturz erhielten eine Anzahl der Arbeiter unerhebliche Verletzungen, während einer derselben nicht so glücklich davon kam, sondern einen doppelten Bruch des rechten Oberarms erlitt. Derselbe wurde in's Krankenhaus befördert. Angeblich soll das Gerüst zusammengefallen sein, weil die Arbeiter gemeinschaftlich ihr Frühstück auf demselben einnahmen, wodurch eine Ueberladung des Gerüsts eintrat. (!) Der Bau wird von dem Maurermeister Vormann ausgeführt und sind die betreffenden Arbeiter meist auswärtige, billige Arbeiterkräfte.

Wilhelmshaven, 3. Juli. Die Herren L. Escelsson und G. Breuer veranstalteten am Sonnabend, den 7. Juli, eine Lustfahrt von Hamburg nach Wilhelmshaven mit dem schnelllaufenden Schraubendampfer „Brusbüttel“, Kapitän Schläter. Die Abfahrt von Hamburg erfolgt am Sonnabend Abend 9 Uhr und wird der Dampfer Cuxhaven anlaufen. Die Passagiere haben Gelegenheit den Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Meere zu bewundern. Am Sonntag Morgen 8 Uhr trifft der Dampfer hier in Wilhelmshaven ein, woselbst ein neunstündiger Aufenthalt zur Besichtigung der Sehenwürdigkeiten u. in Aussicht genommen ist. Nachmittags 5 Uhr erfolgt die Abfahrt von Wilhelmshaven. Der Dampfer ist auf's Beste eingerichtet und führt Musik an Bord. Der Fahrpreis beträgt pro Person 10 Mark bei vorheriger Entnahme einer Fahrkarte. An Bord kosten letztere 12 Mark.

Neubremen, 3. Juli. Die öffentliche unentgeltliche Impfung wird in Vater's Wirthshaus zu Neubremen stattfinden:

am Mittwoch, den 4. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, für die 1876 gebornen Mädchen der Schulaht Neubremen und der katholischen Schulaht Pant-Peypens-Neuente, am Donnerstag, den 5. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, für die 1876 gebornen Knaben der Schulaht Neubremen und der katholischen Schulaht Pant-Peypens-Neuente. Controltermin Donnerstag, den 12. Juli, Josefstr.

Bremen, 2. Juli. Die vom „Club Heiterkeit“ am Sonnabend, den 30. Juni in der Centralhalle verankaltete Fests-Soiree zu Ehren der Gesangvereine „Concordia-Hannover“, „Frohinn-Wilhelmshaven“ und „Germania-Bremerhafen“ erzeute sich eines recht zahlreichen Besuchs. Durch die Mitwirkung der Bremer Gesangvereine „Apollonia“, „Cäcilia“, „Freundschaft“, des Schulumadergesangvereins und der „Concordia-Hafstedt“ wurde ein äußerst reichhaltiges Concertprogramm geboten. Die auswärtigen Sänger, welche im Laufe des Nachmittags resp. Abends eintrafen, wurden herzlich begrüßt und haben sich im Kreise ihrer Bremer Sangesbrüder vortrefflich amüßigt. Der dem Concert folgende Ball in der „Centralhalle“ hielt die Theilnehmer bis zum frühen Morgen beisammen. Am Sonntag erfolgte unter Führung der Bremer Freunde nach einem im Lokale des Herrn Duncker eingemommenen Frühstück die Besichtigung der Sehenwürdigkeiten Bremens seitens der auswärtigen Gäste. Die Börse, das Rathhaus, der Nathseker, Weiseller und Dom u. s. w. wurden besucht und alsdann das Mittagsessen ebenfalls bei Duncker eingenommen. Nachmittags erfolgte Spaziergänge in die Umgegend und Abends ein gemütliches Beisammensein in der „Centralhalle“, woselbst der Abschied gefeiert wurde, da die auswärtigen Gäste mit den Abendsingen wieder die Heimreise antreten mußten. Das so schön verlaufene Fest wird gewiß in jedem Theilnehmer ein gutes Andenken hinterlassen, dafür sprach der herrliche Abschied, welchen die auswärtigen Theilnehmer von ihren Bremer Freunden nahmen.

— In „Ludwigslust“ hatte am gleichen Tage der „Club Freundschaft“ eine Festlichkeit veranstaltet, welche ebenfalls in schönster Weise verlief.

Bremen, 3. Juli. Die Ausweisung des Redakteurs der verboten „Volkzeitung“, Julius Bruhs, ist vom Senat zurückgenommen worden. Am Sonntag früh ging dem Ausgewiesenen folgendes Schreiben des Senats zu:

„Auf die Beschwerde des Julius Bruhs wider die Verfügung der Polizeikommission vom 3. Juni d. J., durch welche ihm der Aufenthalt im Staate Bremen auf Grund des Gesetzes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 untersagt und ihm aufgegeben werden ist, das Staatsgebiet innerhalb vier Wochen zu verlassen, nach erhalttem Bericht einer besonders niedergesetzten Kommission:

„In Betracht, daß der auf Grund § 28^a des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 aus Hamburg ausgewiesene Beschwerdeführer vor dieser Ausweisung nicht bestraft war und nur für „berartige Fälle“, d. h. für Fälle der Aufenthaltsschließung bestrafte Personen in einem Bundesstaate, anderen Bundesstaaten die Verweigerung des Aufenthalts durch § 3 Abs. 2 des Freizügigkeitsgesetzes gestattet ist,

Beschließt der Senat: daß die Verfügung der Polizeikommission vom 3. Juni d. J. hierdurch wieder aufgehoben sei. Beschlossen: Bremen, in der Versammlung des Senats vom 29. Juni 1888. Dr. Focke.

Schulz. Barkhausen. Die Gründe, welche der Senat hier gegen die Verweigerung der Ausweisung ansührt, wurden von anderen Leuten, die nicht die Befähigung zum höheren Polizeibeamten haben, sofort nach der Ausweisung öffentlich gegen dieselbe in's Gesicht geführt. Besonders Scharfblick darf sich also der Urheber der Ausweisungs-Verfügung nicht rühmen.

Oestendorf, 3. Juli. (Soziales Gem.) Einen traurigen Fund machte gestern Morgen der Feldhilfer Steffens auf einem Kornfelde zwischen Schiffdorf und Oestendorf. Als er bei dem betreffenden Acker vorbeiging, sah er einen Mann und ein kleines etwa vierjähriges Mädchen besinnungslos auf dem Boden liegen und ein Unglück vermutend, erstattete er sofort Anzeige, auf welche hin die zwei Personen abgeholt und nach dem Krankenhause gebracht wurden. Das kleine Mädchen war bereits todt und der Mann, der Vater des Kindes, der etwa 50 Jahre alte Arbeiter Mutschall aus Wesen, verstarb noch im Laufe des Tages. Bei ihm fand man einen Todtenschein seiner vorigen Gattin verstorbenen Frau. Mann und Kind scheinen verhungert zu sein.

Fahrplan des städt. Dampfers „Schwarden“ zwischen Wilhelmshaven und Schwarzhörn. gültig vom 8. April bis 15. October 1888.

Ben Wilhelmshaven	6.30 Vorm.	Ben Schwarzhörn	7.10 Vorm.
„	10.30	„	11.—
„	2.30 Nachm.	„	3.— Nachm.
„	7.—	„	8.—

Die Antagestelle befindet sich in der zweiten Hafenstraße. Fahrpreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 1 Mk., 2. Kajüte 60 Pfg., für Retourbillets 1. Kajüte 1.60 Mk., 2. Kajüte 1 Mk. — Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte der vorstehend festgesetzten Fahrpreise.

Dochwasser. Vant-Wilhelmshaven. Dienstag, den 3. Juli. Vorm. 7.40 Nachm. 8.07 Mittwoch, den 4. Juli. 8.45 9.1

Gasthof z. Mühlengarten,

Bismarekstr., Kopperhörn.
Mittwoch, den 4. Juli, von 7 1/2 Uhr Nachmittags ab:

Großes Garten-Concert mit darauf folgendem Tanz-Kränzchen.

Entree für das Concert 30 Pf. Die Herren Teilnehmer am Tanz-Kränzchen zahlen 30 Pf., wofür Getränke verabfolgt werden. Für gute Getränke, bestens zubereitete Speisen und stinke, prompte Bedienung werde ich in bekannter Weise bestens Sorge tragen.

Wwe. Winter.

Zur Beachtung!

Durch Inserate im „Semeinnützigen“ und anderen auswärtigen Blättern werden **Zimmergesellen nach Wilhelmshaven** gesucht. Demgegenüber diene zur Nachricht, daß der Zugang streng fernzuhalten ist, da Arbeitskräfte genügend am Plage sind. Also Kameraden bleibt fern von hier!

Die Lohnkommission.

Starke dauerhafte Stiefel

welche sich für die Landbevölkerung und Arbeiter eignen, kauft man beim **Belfort, Schuhmacherstr. Apel, Werflstr. 14.**

Herren-Spafstiefel mit Doppelsohlen 10 Mk., mit einfachen Sohlen von 8 bis 9 Mk. Herren-Jugstiefel von 8,50 bis 9,50 Mk. Herren-Jugstuhle von 6 bis 6,50 Mk. Herren-Schnürschuhe 5,50 Mk. Herren-Hausstuhle 5,00 Mk. Damen-Jugstiefel von 6—7 Mk. Damen-Jug- und Hausstuhle, starke Knabenstiefel, Madchentopfs- und Schnürstiefel, Ohrenschuhe, sowie Kinderstiefel und Schuhe zu soliden Preisen.

Täglich außer Montags erscheinendes Arbeiter-Organ der Reichshauptstadt.

Berliner Volksblatt.

- „Das Berliner Volksblatt“ bringt originale, von berufenen Federn geschriebene Leitartikel über alle brennenden Tagesfragen d. inneren u. äußeren Politik.
- „Das Berliner Volksblatt“ bringt eine gedrängte Uebersicht der politischen Ereignisse aus allen Theilen der Welt, mit Bezugnahme auf die sozialen Reformbestrebungen der Arbeiterpartei.
- „Das Berliner Volksblatt“ bringt Original-Korrespondenzen aus den europäischen Hauptstädten.
- „Das Berliner Volksblatt“ bringt alle wissenwerthen Begebenheiten nicht nur aus der Reichshauptstadt, sondern auch aus den Provinzen. Ebenso werden alle wichtigen Entscheidungen des Reichsgerichts, sowie der anderen Gerichte gebracht.
- „Das Berliner Volksblatt“ bringt unter der Rubrik „Soziales u. Arbeiterbewegung“ ausführliche Berichte über Streiks, statistische Nachweise der Lohnverhältnisse, Arbeitszeit etc. Unter „Vereine und Versammlungen“ wird allen Vorkommnissen des Vereinslebens in allen Theilen Deutschlands die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Jeder Leser soll in dieser Rubrik Mitarbeiter sein!
- „Das Berliner Volksblatt“ bringt die ausführlichsten Berichte der Parlamentsverhandlungen, sowohl des Reichstages, wie des Preussischen Landtages und des Herrenhauses.
- Das „Berliner Volksblatt“ bringt spannende Romane, feuilletonistische Skizzen der ersten Schriftsteller aller Länder, sowie viele Artikel populärwissenschaftlichen Inhalts.
- „Das Berliner Volksblatt“ bringt jeden Sonntag eine Gratis-Beilage, welche sich durch gebiegene wissenschaftliche und belehrende Artikel, sowie durch sorgfältige Auswahl des Unterhaltungsstoffes vortheilhaft von anderen ähnlichen Beilagen auszeichnet.
- „Das Berliner Volksblatt“ kostet durch die Post bezogen, pro Quartal 4 Mark und ist in der Postzeitungspreislifte unter Nr. 849 eingetragen. Zum Abonnement ladet ein

Die Expedition
Berlin SW., Zimmerstr. 44.
Probenummern stehen gratis zur Verfügung.

B. Grashorn, Eisenwaaren-Handlung, Wilhelmshaven, Filiale Bant,

hält sein completés Lager in

Werkzeugen

jeder Art zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von

Haushaltungs - Gegenständen

jeder Art,

als: emaillirte, lackirte und verzinkte Eimer und Wannen, emaillirte und verzinkte Kochgeschirre in Eisenblech, emaill. und rohe gußeiserne Kochtöpfe und Kessel, emaill. Kaffee- und Theekannen, Kaffeemöhlen und Kaffeebrenner, Kaffee-, Thee- und Zuder-Dosen, Wasch- und Bringmaschinen, Waschbretter, Petroleum-Kochapparate, Bratpfannen, Messer und Gabeln, Vorlege-, Eß- und Theelöffel, Kohlen- und Holzeneisen, Waagen, Gemäße, Gewichte, Mörser etc. zu den äußerst billig gestellten Preisen.

B. Grashorn,

Wilhelmshaven, Bismardstr.

Bant, Werftstraße.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen,

Inletts, Bettbezüge, Bettluchleinen, Handtücher,



in nur guter solider Waare, zu reellen billigen Preisen. Fachkenntniß dieser Branche wie auch Bezugsquellen 1. Klasse setzen mich in Stand, jeder, wenn auch noch so pomphaft respektive schreiend angekündigten Konkurrenz bezogen zu können. Wie bisher, so wird auch jetzt und immer mein Geschäftsprinzip sein:

Reelle Waaren zu reellen Preisen.

Ad. Schwabe, Belfort.

Wir empfehlen unser sehr feines

helles Lager-Bier

in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter 21 Mark frei in's Haus,

24 Flaschen Kaiserbräu 3 Mk., per Liter 25 Pf.

Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.

St. Johanni-Brauerei zu Wilhelmshaven.

Dunkles Export-Bier

in Gebinden von 10 Liter an per Liter 26 Pf., in 1/2 Liter-Flaschen 26 Stück 3 Mk.,

Feinkes helles Lagerbier

in Gebinden von 10 Liter an per Liter 20 Pfennig.

in 1/2 Liter-Flaschen 33 Stück 3 Mk.

Aufträge für uns nimmt auch Herr Joh. Arndt in Bant entgegen und werden dieselben prompt ausgeführt.

Die Uhrenhandlung

von August Frisse,

Noonstraße, Wilhelmshaven empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Berlques; Uhrschlüsseln, Medaillen, Compassen sowie in goldenen und silbernen, Calmi- und Nickel-Uhrketten.

Verlobungsringe.

Großartige Auswahl. Neueste Façons. Solide Preise.

Ein

Blick in die neue Welt

von W. Liebknecht.

Elegant gebunden 3 Mark.

Die „neue Zeit“ 1887.

Elegant gebunden 8 Mk.

Internationale Bibliothek:

1. Die „Darwin'sche Theorie“, elegant gebunden 2 Mk.
2. „Marx's ökonomische Lehren“, elegant gebunden 2 Mk.
3. Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.
4. „Die ländliche Arbeiterfrage“, elegant gebunden 1 Mk. 50 Pf.
5. „Thomas More und seine Utopien“, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.

Die Expedition des „Nordd. Volksblattes.“

Empfehle:

Naß- und Flaschen-Bier

aus der Dampfbrauerei von Th. Bettföter in Bant, in Gebinden von 15 bis 100 Litern. Feines Lagerbier 33 fl. 3 Mk., Baurisches Gebräu 27 fl. 3 Mk., Feines böhmisches Gebräu 30 fl. 3 Mk.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Fangmann, Bismardstr. 59, 1 Treppe.

Ein leichter Handwagen wird zu kaufen gesucht.

Paul Hug.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen starb unser kleiner, lieber

Fritz

nach kurzer, aber schwerer Krankheit im Alter von 1 Jahr 6 Monaten, was wir allen theilnehmenden Freunden und Bekannten hiermit tiefbetrübt zur Anzeige bringen.

Neubremen, 2. Juli 1888.

Robert Denk und Frau.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 4. Juli, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Grenzstraße, aus nach dem Friedhof in Bant statt.

Dankfagung.

Allen, die mir beim Begräbnis meiner nach schweren Leiden gestorbenen kleinen

Agnes

ihre Theilnahme widmeten und ihren Sorg durch reiche Blumenspenden schmückten, sage ich hierdurch meinen innigsten Dank.

Bant, 1. Juli 1888.

Frau Lina Ebeling.